

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 39 (1983)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Valdo Vinay, *Storia dei Valdesi*, vol. 3: Dal movimento evangelico italiano al movimento ecumenico (1848–1978), Torino 1980: Editrice Claudiana. 527 S., brosch. Lit 17 500.

Wenig Bücher haben im italienischen Protestantismus so viel Aufsehen erregt wie dieses: «Fortschrittliche», doch oft auch «Konservative» haben die darin vertretenen Thesen verworfen und den Verf., den bekannten emeritierten Kirchengeschichtler der Waldenser Hochschule in Rom, mit oft ins Persönliche gehenden Vorwürfen angegriffen. Dies weil Vinay den Mut gehabt hat, an gewissen, als unantastbar geltenden Interpretamenten der jüngsten Vergangenheit der Waldenserkirche zu rütteln. Das erste betrifft die rege Missionstätigkeit der Waldenserkirche und anderer evangelischer Kirchen zwischen 1848 und 1914, wodurch die Kirche zwar über die ganze Halbinsel sich ausbreitete, jedoch nur allzuoft Gemeinden gründete, welche sich bald als lebensunfähig erwiesen. Die Ursache dafür sieht er in einer grundsätzlichen Schwäche der Theologie, der sowohl der Eifer der Pietisten als auch die Forschungsfreude der Liberalen fehlte, und die es in der ersten Nachkriegszeit nicht vermochte, sich die Botschaft der Reformation, die einzige gültige Alternative zum Katholizismus, durch die Dialektische Theologie anzueignen. Aus demselben Grund erwächst auch die immer wieder verblüffende Unfähigkeit, gegenüber der Monarchie und besonders dem Faschismus eine «bekennende» Stellung einzunehmen. Aus diesen theologischen Mängeln sind die geringen Erfolge von über fünf Vierteljahrhunderte Arbeit, bei der mit Menschen und mit den geringen Mitteln nicht gespart wurde, zu erklären. Sie begegnen einem in der unmissverständlichen Sprache der Statistiken: die einzige Evangelische Kirche italienischer Sprache bleibt nach wie vor die der Waldensertäler; die Ausbreitung ausserhalb der Täler ist nur gering. Es ist jedoch nicht zu spät: Der italienische Protestantismus soll jede rein polemische Stellungnahme gegenüber dem Katholizismus fallenlassen und zu so etwas wie seinem schlechten Gewissen werden. Dies ist heute im ökumenischen Dialog durchaus möglich, doch setzt das von Seiten der Waldenser die Überwindung einer Reihe von negativen Einstellungen voraus, welche seinerzeit aus der Verfolgung und Diskriminierung erwuchsen, heute aber nicht mehr zu verantworten sind. In diesem Zusammenhang verwirft Vinay auch die Politisierung der Kirche und ihrer Botschaft, wie sie in den letzten 10–15 Jahren besonders unter den Jugendlichen aufgekommen ist. Sie bildet einen der Hauptgründe für den Rückgang der Kirchenmitgliedschaft, besonders unter der Jugend, und verbaut auch den Weg sowohl zum Ökumenismus als auch zur inneren Mission.

Ein wichtiges Buch also. Es ist übrigens kaum zu übertreffen an Materialien, hauptsächlich aus den Archiven der Kirchenleitungen und der Gemeinden und aus der manigfachen Kleinliteratur zusammengestellt. Es bildet deswegen den notwendigen Ausgangspunkt für jede weitere Forschung über den italienischen Protestantismus in den letzten 150 Jahren. Kritisch ist es den eigenen Strukturen gegenüber, doch nicht ohne Hoffnung: Die ökumenische Alternative steht auch den Waldensern weit offen.

J. Alberto Soggin, Rom

Pierre Bonnard, *Anamnesis. Recherches sur le Nouveau Testament, Hommage du Doyen Samuel Amsler* (Cahiers de la Revue de Théologie et de Philosophie 3), Epalinges 1980. 230 S.

Dieses zu Ehren des Lausanner Neutestamentlers Pierre Bonnard von der Theologischen Fakultät und der RThPh herausgegebene Buch trägt nicht zufällig den Titel «Anamnesis». Denn «Erinnerung» ist so etwas wie ein Leitmotiv der hier zusammengestellten Aufsätze zu neutestamentlichen Themen. Ein Leitmotiv dieser Aufsätze kann Anamnesis sein, weil Erinnerung das grundlegende Strukturmerkmal des Neuen Testaments selbst ist. Der Verf. eröffnet seine Sammlung mit einer Begründung dieser These (*L'Anamnèse, structure fondamentale de la théologie du Nouveau Testament*, 1–11). Auf diese Begründung soll im folgenden kurz eingegangen werden, während der Rest der Aufsätze nur summarisch angezeigt werden kann.

Der Verf. geht aus von der Frage, wie das Wesen des Neuen Testaments zu bestimmen sei. Die Antwort lautet (in Auseinandersetzung mit andern zeitgenössischen Aussagen zur Mitte des Neuen Testaments): das erste Jahrhundert christlicher Literatur ist gekennzeichnet durch das Phänomen der Erinnerung, des sich an die Geschichte Jesu Erinnerns (4). Das Phänomen der Erinnerung bezeichnet die frühchristliche Suche nach einem rechten Weg, auf dem die beiden fundamentalen Gefahren des «passéisme» (das heisst wohl: der Beschränkung Jesu auf die Vergangenheit) und des «actualisme» (das heisst: der Beschränkung der Christus-Erfahrung auf die gegenwärtigen pneumatischen Erlebnisse) vermieden werden konnten (vgl. 2 f.). Die grundlegende Rolle, welche die Erinnerung an den irdischen Jesus *im Rahmen des gegenwärtigen, geglaubten Christus* zu je verschiedenen Zeiten spielte, wird an ein paar Beispielen gezeigt. Schon das Herrenmahl trägt deutlich die Züge eines Erinnerungsmahls, und sobald die Beziehung zum irdischen Geschehen am Kreuz abgebrochen wird, verflüchtigt sich das Sakrament ins Sakramentale (4 f.). Die Erinnerung hat, wie die grossen Hymnen des Neuen Testaments zeigen, auch doxologische Gestalt angenommen: die Hymnen sind eigentlich Bekenntnis zur geschichtlichen Tat Gottes in Jesus Christus (6 f.). Dieselbe Anamnesis-Funktion wird auch von der Logien-Quelle übernommen, und sie ist gleichermaßen auch bei Paulus zu finden (7. 7–9): Paulus wird nicht müde, seine zu Enthusiasmus und Gesetzlichkeit strebenden Gemeinden zu erinnern an Christus den Gekreuzigten. Schliesslich weist auch die Rechtfertigungslehre, «centre incontesté de l'évangile paulinien», eine enge Beziehung zum irdischen Jesus auf (9; hier dürfte vielleicht angemerkt werden, dass in diesem Zusammenhang unbedingt die beiden Stellen Gal 3,1 und 3,13 genannt werden müssten). Ihre je besondere Gestalt findet die Erinnerung in den Synoptikern und auch bei Johannes, wo der Aspekt der Vergangenheit (wie der Verf. wohl zu Recht betont) immer wieder unterschätzt wird.

Die Aufsätze sind unter systematischen Gesichtspunkten geordnet. Zunächst werden allgemeine Themen (wie etwa das Problem der Normativität, des Verhältnisses zwischen Hellenismus und Christentum, oder des Verhältnisses von Schöpfung und Neuschöpfung) behandelt. Es folgt ein Abschnitt über die synoptischen Evangelien (Bergpredigt, Lk 15 historisch-kritisch betrachtet, Matthäus, Komposition und historische Bedeutung von Mt 18). Den dritten Hauptteil füllen Aufsätze zu den paulinischen Briefen (etwa über Sterben und Leben mit Christus, über die «intelligence» bei Paulus, über Gottesgerechtigkeit in ihrem Verhältnis zur Geschichte). Es folgt ein vierter Teil über das johanneische Schrifttum (über das Verhältnis von «contemplation johannique et mystique hellénistique», Fleisch, Entstehung des I Joh). Abgeschlossen wird die Sammlung von drei

«textes de circonstances» (unter anderem eine Predigt über Mt 11,28–30). Es folgen noch eine Bibliographie der Werke von Pierre Bonnard und ein Bibelstellenregister.

Beeindruckend an diesem Sammelband ist nicht nur die Vielfalt der in wünschenswerter Kürze behandelten Themen, sondern auch und vor allem die wohltuende Weite des theologischen Denkens.

Hans Weder, Männedorf

Albrecht Peters, *Gesetz und Evangelium*, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1981.

Dieser Beitrag aus dem 18 Bände umfassenden Handbuch Systematischer Theologie, hg. von C. H. Ratschow, geht in drei Schritten vor: Gesetz und Evangelium (1) bei den Reformatoren Luther, Melanchthon und Calvin, (2) in der Vätergeneration, speziell bei Barth, Tillich, Elert und Althaus, und (3) als biblisch-reformatorisches Thema in seinen neuzeitlichen Variationen, z.B. Menschenrechte, Gewissen, Naturrecht.

Die Zuordnung von Gesetz und Evangelium bzw. Evangelium und Gesetz hat wirkungsgeschichtlich derart verschiedene, teils sich widersprechende Konsequenzen gezeigt, dass eine solche Untersuchung im reformatorischen, biblischen und neuzeitlichen Kontext zur Klärung beitragen, zur weiteren präzisierenden Diskussion anreizen und manche Leser informierend in das Problemfeld einführen kann.

Zu Luther finden sich u.a. für die Diskussion zwei beachtenswerte Hinweise: «Die variationsreichen Schemata der Zuordnung zwischen Gesetz und Evangelium fügen sich ein in jene *endzeitliche Dynamik*, die aus den drei ‹öffentlichen› Gotteserscheinungen resultiert, aus dem Mosegesetz am Sinai, der Ausgiessung des Pfingstgeistes zu Jerusalem und Gottes endgültigem Kommen zu Gericht und Errettung.» Neben dem usus elenchiticus legis (theologicus) ist die Frage nach der Übung des Glaubens in den Werken zu stellen (56 f.). Bei Melanchthon tritt dann eine «*Spiritualisierung* des überführenden Amtes des Gesetzes sowie die zunehmende Orientierung des dritten Gebrauchs an einer *ewigen Norm*» auf (80). Calvin wird näher bei Luther gesehen als dies Lutheraner und Reformierte einzustehen gewillt sind; allerdings kommt bei Calvin (wie später bei Barth) die Vorordnung des Evangeliums in Gestalt des einen ungeteilten Gottesbundes zum Tragen (98 f.).

Im II. Teil kommen Barths Konzept der Königsherrschaft Christi: Gesetz als Gestalt, das Evangelium als Gehalt des Gebotes Gottes (105–144), Tillichs Position «der *Theonomie*, welche die autonome Vernunft mit ihrer eigenen gottheitlichen Tiefe aussöhnt» (145–165), Elerts und Althaus' Versuch einer Vermittlung zwischen Barth und Tillich unter bewusst lutherischem Aspekt (166–187, 188–202) zu Wort und werden jeweils kritisch gewürdigt. Diese Diskussion wird dann unter den Stichworten Gebot – Gesetz – Evangelium – Gebot später wieder aufgenommen (308 ff.).

Im III. Teil werden Aspekte biblischer Fundierung und kirchengeschichtlicher Entfaltung des Themas in der Weise erörtert, dass die anthropologische Grundproblematik von zugesagter Freiheit und selbst zu verantwortender Freiheit (auch in kontroverstheologischer Diskussion) in verschiedensten thematischen Variationen deutlich wird; grossen Raum nimmt hierbei die Erörterung der biblischen Gesetzes-Deutungen ein (216–253). Dabei stellt sich das Problem, inwieweit das Gesetz (als lex naturae, Sinaitica, spiritualis) einerseits als eine allen Menschen zugeordnete Grunderfahrung verständlich gemacht werden kann und wie es andererseits dem aus dem Christusgeschehen ebenfalls

als universaler Lebenserfahrung entspringenden Evangelium zugeordnet werden muss (mit Verweis auf G. Ebeling). Der anthropologische Verifikationsort dieser Grunderfahrungen ist das Gewissen (291ff.), Bezugsebenen sind Sinngewährung – Sinnleistung, Anspannung – Getragenwerden (319 ff.). Dabei gilt: «Indem sich die Christen in das Gesetz Christi eingewiesen wissen, können sie sich nicht mehr erstlich und letztlich an einer antiken oder neuzeitlichen *Naturrechtstradition* orientieren, auch nicht an *Menschenrechten* oder *Grundwerten*, so hilfreich und notwendig derartige Ausprägungen der Goldenen Regel auch an ihrem jeweiligen Ort sein mögen. Sie werden *allein in Jesu Leben und Sterben* die Liebe als des Gesetzes Erfüllung erkennen. Dieses beharrliche Sich-Orientieren an Ihm wird mit den Reformatoren aber auch den Liebesgehorsam in den weltlichen Ordnungen sowie die phantasiereiche *Kooperation mit den Nichtchristen* einschärfen, zugleich freilich wird es über die Reformatoren und die Dogmatiken der Vätergeneration hinaus mit den evangelischen Kommunitäten der *Lebensgestalt* der Menschen, die sich um der Himmelsherrschaft willen *verschnitten* haben (Mt 19,12), in den Kirchen Daseinsrecht zu schaffen suchen, war dies doch die Lebensgestalt des Herrn und seines Apostels» (335).

Theologisch klar Position beziehend, kann dieses materialiter weit ausgreifende «Lehrbuch» zugleich als weiterführender Diskussionsbeitrag empfohlen werden. Vielleicht hätten noch einige Stimmen angehört werden müssen, die gar nicht auf die Gesetz–Evangelium/Evangelium–Gesetz–Struktur als «Logik der Sache der Theologie» (G. Ebeling) rekurrieren.

Uwe Gerber, Loccum

Josef Mayer-Scheu/Rudolf Kautzky (Hg.), *Vom Behandeln zum Heilen. Die vergessene Dimension im Krankenhaus, Sehen–Verstehen–Helfen, Pastoralanthropologische Reihe*, Bd. 4. Herder und Vandenhoeck & Ruprecht, Wien und Göttingen 1980. 180 S. DM 23.80.

Die Beiträge dieses Bandes stammen von Medizinern und Theologen, die in ihrer Kritik an einer bloss naturwissenschaftlichen Medizin einig sind und nach einem neuen, ganzheitlichen therapeutischen Handeln suchen. W. Böker analysiert die verbale und die nicht-verbale Sprache, mit der Kranke nach Hilfe rufen und von ihren Problemen reden. H.-Chr. Piper beschreibt anhand von Beispielen das Krankheitserleben heutiger Spitalpatienten, H. Schipperges berichtet über sprach- und ideengeschichtliche Wandlungen der Begriffe *therapeuein* und *curare* und fragt, was dies für die Gegenwart bedeute. R. Kautzky untersucht die Rollen des Spitalarztes und des Pflegepersonals und zeigt Möglichkeiten für den Dienst des Seelsorgers in diesem Team.

In seinem ausführlichen, theologisch fundierten Beitrag zeigt der katholische Spitalpfarrer J. Mayer-Scheu, im Rückgriff auf das Heilen Jesu, den christologischen Titel *Christus medicus* und die Tradition der christlichen Krankenpflege konkrete Möglichkeiten, in der Welt der Apparate im Spital für das therapeutische Team eine gemeinsame Sprache zu finden. Die Aufgabe des Seelsorgers beschreibt er als Begleitung des Kranken. Er soll daraus keine konkurrierende Therapeutenrolle aufbauen, auch nicht «die Wehrlosigkeit des Kranken ausnützen und Proselyten machen. Das Evangelium steht ebenso wie sein Besuchsangebot unter dem Gesetz der Freiwilligkeit. Dafür muss er sich mit seiner Position auseinandersetzen, als einziger heilender Dienst in diesem Haus weggeschickt werden zu können...» Zunächst muss er die bei den Kranken vorhandene Got-

tesvorstellung als die einer heilenden Urkraft bejahren. Diese hilft, dass das Gleichgewicht, das durch die Krankheit gestört ist, wiederhergestellt wird. Der Arzt steht in ihrem Dienst. Diese Gottesvorstellung erinnert zwar an den «Allmacher» Baal, doch Israel hat in seinen Naturfesten in dieser Schöpferkraft auch Jahwe verehrt. Nur hat Israel auch den Gott erfahren, der jenseits der Naturkräfte wirkt. Zum Glauben an diesen Gott soll der Seelsorger dem Kranken angesichts des Todes helfen. – An den Gedankengängen von J. Mayer-Scheu, die durch Besinnung auf die Bibel und durch eigene Erfahrung Gewicht haben, darf eine Theologie der Seelsorge nicht vorübergehen, ohne ihr gründliche Beachtung zu schenken.

Walter Neidhart, Basel

Paul Gerhard Nohl, *Mit seelischer Krankheit leben*. Hilfen für Betroffene und Mitbetroffene, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981. 209 S., DM 19.80.

Dieses Buch informiert seelisch Kranke und deren Angehörige über die wichtigsten Probleme ihres Lebens mit der Krankheit: über verschiedene Formen des Leidens (Psychose, Manie, endogene Depression, Neurose) und über die Problematik der Diagnose, über die Chancen verschiedener Therapien und über Kriterien für stationäre Behandlung. Ausführlich stellt der Verfasser die beiden Gefahren für den seelisch Kranken dar, die Medikamentenabhängigkeit und den Suizid. Er gibt Anweisungen, wie man mit schlaflosen Nächten fertig wird, zeigt Möglichkeiten, mit psychisch Kranken zu sprechen, berichtet über Auswirkungen der seelischen Krankheit auf das Glaubensleben des Patienten und stellt hilfreiche Überlegungen an zur Frage, ob und unter welchen Bedingungen man seelische Krankheit annehmen soll. Der Verf. schreibt auf Grund einer grossen Erfahrung im Umgang mit seelisch Kranken und mit viel Verständnis für ihre Schwierigkeiten. Seine Schrift sei auch Theologiestudenten empfohlen als Einführung für einen Besuchsdienst in der psychiatrischen Klinik.

Walter Neidhart, Basel

Hans Frör, *Vertiefung. Fortbildungskonzepte zu Themen der Seelsorge*, Chr. Kaiser Verlag, München 1981. 163 S., DM 19.80.

Frör veröffentlicht hier Arbeitskonzepte, Materialien und Notizen zu Wochenendveranstaltungen zur Weiterbildung von Mitarbeitern der Evangelischen Telephon-Seelsorge München. Themen sind u.a.: Beziehungsformen, Angst und Vertrauen, Sexualität, Aggression, Konfrontation, Depression, Ehe und Partnerschaft, Glaube und Sinn. Als Arbeitsvorschläge werden auch Rollenspiele, Fallbesprechungen, Körpersprache u.a.m. beschrieben. Wer Kurse für vergleichbare Zielgruppen durchführen muss, findet brauchbare Anregungen in diesem Buch.

Walter Neidhart, Basel

Marc E. Kohler, *Kirchliches Bauen als Sprache de Kirche*. Avec un abrégé français: Les chantiers de l'Eglise et leur langage. Das Bauen der Ev. Ref. Kirche Basel-Stadt von 1950–1975. Mit Anhang, Theol. Verlag, Zürich 1979. 431 S.

Diese der Ev. Theol. Fakultät Strasbourg vorgelegte Dissertation des früheren Pfarrers der französisch-reformierten Gemeinde in Basel M. E. Kohler bemüht sich, als Beitrag zum 450jährigen Bestehen der reformierten Basler Kirche, um eine Bestandesaufnahme

und Würdigung kirchlichen Bauens in der Stadt am Rheinknie während des 3. Viertels unseres Jahrhunderts. Zentralistisch geführtes Bauen ruft solchem systematischen Nachfragen: Der Verf. lässt einer kurzen Aufgabenstellung einen 20seitigen «Katalog» kirchlicher Liegenschaften und Bauten mit 69 kleinformatigen Fotos folgen. Daran knüpfen die Kommentare an: «Die Evolution» (35–183) und «die Evaluation» (185–366). Ob diese nicht ganz glückliche Zweiteilung der Darstellung, welche Fussnoten dadurch vermeidet, dass sie sie in den Text nimmt, den Lesefluss fördert, mag gefragt werden, zumal mit dem modernen Nachholbedarf an neuen Kirchen (Stefanus-, Thomas-, Kornfeld- und Gellertkirche etc.) begonnen wird, um sich erst dann den mittelalterlichen und späteren Kirchenbauten zuzuwenden.

Überhaupt liest sich die überaus fleissige und vorsichtige Arbeit nicht leicht. Gedankensprünge, ständige, zwar meist wohlwollende Wertungen nach allen Seiten bereits in den Überschriften erschweren die Lektüre. Das Fehlen eines Stichwortverzeichnisses fällt darum auf, weil das Inhaltsverzeichnis wenig Aufschluss über die konkreten Bauobjekte gibt. In der «Evaluation» lauten die Kapitelüberschriften: «Reges, geplantes, werdendes, gemeinschaftliches, kunstvolles, soziales, partnerschaftliches, erhaltendes Bauen»; sie weisen aber nicht den Weg zur Materie. Selbst so dankbare Themen wie die Debatte um die Münsterchorscheiben 1952 ff. (255 ff.) kann nicht chronologisch und systematisch klar wiedergegeben werden. Die Namen der zahlreichen Votanten sind nur das erste Mal, und auch dann nicht immer, mit Vornamen wiedergegeben. Die Verquickung der Picasso-Story 1967 ff. mit Zürichs Chagallfenstern im Fraumünster wirkt auf zwei Seiten (302f.) wenig fundiert. Ist es nicht signifikant für diese an sich verdienstvolle Arbeit, dass das Quellenverzeichnis mit mündlichen und nicht gedruckten Quellen eröffnet und besonders von Artikeln im Basler Kirchenboten und der Basler Lokalpresse bestritten wird, was bei einem aktuellen Thema zwar unumgänglich, jedoch kaum ausreichend ist, um die Vielfalt kirchlichen Baubemühens einer ganzen Generation zwischen Tradition und Anpassung an den Fortschritt genügend zu erklären. Nirgends sind Beziehungen zum kirchlichen Bauen derselben Zeit anderswo zu entdecken. Ist nun Basel so einzigartig oder so provinziell?

Trotz der geschilderten Mängel sollte Kohlers Beitrag die verdiente Aufmerksamkeit in den angesprochenen Kreisen erlangen.

Karl Hammer, Basel